

Diffamierung oder Scherz?

Eine neue Sicht auf die berühmte Ansichtskarte mit der Weißenhofsiedlung von 1927 als „Araberdorf“

Inken Gaukel

Anlässlich des 2027 anstehenden 100-jährigen Jubiläums der Werkbundausstellung „Die Wohnung“ werden immer wieder bewährte Sichtweisen im Zusammenhang mit neu entdeckten Unterlagen überprüft. Der Aufbau des Wissensspeichers Weißenhofsiedlung und die intensive Forschung zur Stuttgarter Werkbundsiedlung führen dabei manchmal zu unerwarteten Erkenntnissen. Bislang schien die Lesart dieser Ansichtskarte als Inbegriff der Anfeindungen durch die meist nationalsozialistischen Gegner des Neuen Bauens eindeutig zu sein. Doch es gibt neu entdeckte Zusammenhänge, die eine komplexere Interpretation zulassen.

Erste Irritationen

Die zu betrachtende Ansichtskarte ist am unteren Rand mit „1940 Stuttgart. Weissenhofsiedlung, Araberdorf“ bezeichnet (Abb. 1). Sollte es sich hierbei um das Datum der Herausgabe der Karte handeln, fällt den Kundigen der Geschichte schnell auf, dass dieser Zeitpunkt wenig schlüssig wäre. Der Wettbewerb für den Neubau eines Gebäudekomplexes der Wehrmacht anstelle der Siedlung hatte bereits 1938 stattgefunden und der Verkauf der städtischen Siedlung zu dessen Umsetzung am 31. Juli 1939 war entschieden. Der NS-Staat hatte 1940 die Zerstörung der Siedlung also längst beschlossen und in die Wege geleitet.

Im „Schwäbischen Heimatbuch“ wurde die Ansichtskarte 1941 veröffentlicht und als Illustration eines triumphierenden Kurztexes von Felix Schuster (1876–1950), einem vehementen Heimatschützer, gegen die Verfechter der Moderne verwendet. Diese Veröffentlichung könnte auf den ersten Blick als Beleg für die Datierung auf 1940 herangezogen werden. Allerdings ist in der Bildunterschrift zu lesen, dass die Abbildung bereits 1934 in einer früheren Ausgabe gezeigt worden ist. Doch trotz genauer Angaben führt der Hinweis ins Leere.

Eindeutig ist dagegen der 1941 als Bildunterschrift ergänzte Text, der klarmacht, wie sehr der Bau der Weißenhofsiedlung und die Äußerungen



1940 Stuttgart. Weissenhofsiedlung, Araberdorf

2601

der Vertreter des Neuen Bauens aufseiten der Heimatschützer als Demütigung empfunden wurden: „Im Jahr 1927 wurde mit Fahnen und Fanfaren die Werkbundsiedlung beim Weißenhof in Stuttgart eröffnet. (...) Aber die Herrlichkeit der Sieger dauerte nicht lange. Es hieß nur zu schnell: Ach wie bald schwindet Schönheit und Gestalt! Gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust geschossen. – Jetzt macht man sich über die Erzeugnisse der Weißenhofsiedlung lustig. Wer zuletzt lacht, lacht am besten!“

Bei der Auswertung von Architekturzeitschriften für den Wissenspeicher fiel dann der frühere Abdruck der Karte im Januarheft 1933 der „Deutschen Bauhütte“, einer sehr konservativen Architekturzeitschrift, auf. Hier illustriert die Karte die Bedenken gegen die für Sommer 1933 geplante zweite Stuttgarter Werkbundsiedlung: „Fata morgana im Weißenhof. Für die Werkbund-Sommerausstellung in Stuttgart wird eine stärkere orientalische Reklamebemalung des Weißenhofes notwendig, um die Reparaturen zu verwischen.“

Richard Döcker (1894–1968), Bauleiter der Weißenhofsiedlung, plante ab 1932 diese zweite Werkbundaussstellung mit dem Namen „Deut-

ches Holz für Hausbau und Wohnung“. Zur Unterstützung der heimischen Forstwirtschaft waren ausschließlich Holzkonstruktionen vorgesehen, die beteiligten Architekten stammten überwiegend aus Stuttgart und waren dem Neuen Bauen zuzuordnen. Wie am Weißenhof, war die Verwendung von Flachdächern gesetzt, abweichende Entwürfe nicht zugelassen. Im März 1933 erhielt Paul Schmitthenner (1884–1972) von der NSDAP-Gemeinderatsfraktion den Auftrag, Döckers Planung zu beurteilen. Das erwartungsgemäß vernichtende Gutachten wurde nicht nur dem Gemeinderat übergeben, sondern auch in der Tagespresse veröffentlicht. Die Auseinandersetzungen im Vorfeld des Baus der Weißenhofsiedlung, die Schmitthenner und Paul Bonatz (1877–1956) zum Austritt aus dem Deutschen Werkbund bewegen hatten, wirkten nach.

Nach der Absage an den Deutschen Werkbund erhielt Schmitthenner im April 1933 zusammen mit dem Stadtplaner Heinz Wetzel (1882–1945), einem weiteren renommierten Vertreter der Stuttgarter Schule, den Auftrag, das Projekt neu zu planen. Es wurde im Sinne der Heimatschutzbewegung grundlegend anders und wesentlich traditioneller konzipiert, was sich auf den ersten

1 „1940 Stuttgart. Weissenhofsiedlung, Araberdorf“, Ansichtskarte des Schwäbischen Kunstverlags, Hans Boettcher, Stuttgart, um 1932.

2 Ausschnitt aus der Stadtkarte M. 1:5000, Blatt 6 Weissenhof, 1933.



Blick an den geforderten Satteldächern erkennen lässt. Das Ergebnis war im September und Oktober 1933 als Ausstellung zu besichtigen, bekannter sind die Häuser heute als Kochenhofsiedlung. In beiden genannten Veröffentlichungen der Fotomontage 1933 und 1941 fehlt die Textzeile der Ansichtskarte, aber die rechts unten notierte Verlagsnummer 2601 ist zu sehen. Daraus kann geschlossen werden, dass die Karte nicht erst als Folge der Publikationen erschienen ist, sondern bereits davor im Umlauf war. Damit wäre eine Veröffentlichung spätestens 1932 anzusetzen. Das Stadtarchiv Stuttgart hat drei Exemplare der Ansichtskarte in seinem Bestand, doch leider ist keine davon gelaufen, also mit einem Poststempel versehen.

Erwähnenswert ist noch das Detail, dass 1941 die korrekte Nennung des Urhebers der Abbildung zu finden ist: „Schwäbischer Kunstverlag Hans Boettcher, Stuttgart.“ Bei sämtlichen späteren Veröffentlichungen fehlt dieser Hinweis, es sei denn, es handelt sich um den vollständigen Abdruck der genannten Verunglimpfung.

Woher kommt das Motiv?

Die Idee für die Darstellung der Weißenhofsiedlung als Araberdorf stammt aus einer Polemik, die bereits Mitte der 1920er Jahre im Vorfeld der Umsetzung des Ausstellungsprojektes „Die Wohnung“ begonnen hatte. Ludwig Mies van der Rohe (1886–1969), Mitglied des Deutschen Werkbunds und ab 1926 Zweiter Vorsitzender, entwarf im Spätsommer 1925 ein städtebauliches Konzept für die Siedlung. Für die Präsentation im Stuttgarter Gemeinderat wurde auch ein Modell gebaut, das die Abweichung von erprob-

ten Grundsätzen besonders deutlich machte: Nicht einzelne Gebäude auf terrassierten Grundstücken waren zu sehen, sondern terrassierte Baukörper mit Flachdächern, zu einer Art Großplastik gefügt. Über den Gemeinderatstermin war dieser Vorschlag öffentlich geworden und die Diskussion begann.

Die im Deutschen Werkbund ebenfalls aktiven Vertreter der Stuttgarter Schule Paul Bonatz und Paul Schmitthenner hatten zunächst fachlich argumentierend versucht, die Umsetzung des Entwurfs zu verhindern. Nachdem sie aber weder beim Deutschen Werkbund noch bei der Stadt Stuttgart die gewünschte Resonanz fanden und keine Beteiligung am Projekt für sie in Aussicht stand, veröffentlichten beide am 5. Mai 1926 ihre Kritik in der Tagespresse in der Hoffnung, die Umsetzung der Planung doch noch zu verhindern. Als angesehene Professoren an der Technischen Hochschule Stuttgart verfügten sie über gute Pressekontakte. Schmitthenners Text war in der Abendausgabe der „Süddeutschen Zeitung für nationale Politik und Volkswirtschaft“ erschienen. Der entscheidende Satz in dem ausführlichen Artikel lautet: „Die Siedlung so gebaut, farbig geschmackvoll gestrichen, kann unter Umständen eine recht interessante Kulisse werden, die vielleicht an italienische Bergnester erinnert.“ Bonatz veröffentlichte seine Einschätzung im Abendblatt des „Schwäbischen Merkur“: „Der Plan ist unsachlich, kunstgewerblich und dilettantisch. In vielfältigen Terrassierungen drängt sich in unwohnlicher Enge eine Häufung von flachen Kuben am Abhang hinauf, eher an eine Vorstadt Jerusalems erinnernd, als an Wohnungen für Stuttgart.“

Diese Vergleiche waren wirkmächtig und führten schließlich dazu, dass die gebaute Siedlung, trotz erheblicher Abweichungen vom ursprünglichen Modell, im Volksmund die Bezeichnung „Araberdorf“ erhielt. Schriftliche Belege für diese mündlich tradierte Bezeichnung konnten bislang nicht gefunden werden, aber sie ist bis heute lebendig. Für weitere diffamierende Bezeichnungen gibt es hingegen Nachweise. Curt R. Vincentz verfasste und veröffentlichte als Verleger der „Deutschen Bauhütte“ zum fünfjährigen Jubiläum der Weißenhofsiedlung im April 1932 den sehr abschätzigen Text „Neues vom Werkbund-Häuserbau in Stuttgart. Eine zeitgemäße Aufdeckung“. Der Beitrag war mit Abbildungen illustriert, in die zusätzliche Schäden hineinretuschiert worden waren. Er schreibt: „So entstand die Siedlung Weißenhof, die das gutmütige schwäbische Volk bald „Neu-Jerusalem“ taufte. (...) Grundsätzlich und bestimmungsgemäß wurden sämtliche Bauten mit Plattdächern in verschiedenster Ausführungsart versehen. Seltsam muteten diese mit kubischer, aber nicht immer befriedigender Sachlichkeit erstellten Wohnkisten an; diesen in das sonst so freundlich-trauliche Stuttgarter Landschaftsbild gestellten Fremdbaukörpern gaben die Stuttgarter kurzerhand die orientalische Benennung.“ Dieser Text wurde als Sonderdruck und eigene Publikation mit dem Titel „Bausünden und Baugeldverschwendung“ in hoher Auflage verbreitet.

Die Verwendung der Spottnamen ist vielleicht auch durch eine regionale Besonderheit unterstützt worden. Südlich der Weißenhofsiedlung befand sich das Gewann „Ägypten“ (Abb. 2). In der Stadtkarte von 1933 ist diese Bezeichnung noch zu finden. Auf älteren Stadtplänen, die das Areal vor seiner Bebauung zeigen, sind nordöstlich der Kunstgewerbeschule das Gewann „Im Juden“ und die „Judenheide“ eingetragen. Woher die Bezeichnungen stammen und wie präsent sie waren, kann momentan noch nicht beantwortet werden.

Bisherige Rezeption

Kaum eine Publikation zur Weißenhofsiedlung verzichtet auf die Abbildung der Ansichtskarte als Beleg für die Diskreditierung durch die nationalsozialistischen Ideologen. Immer wieder wird da-



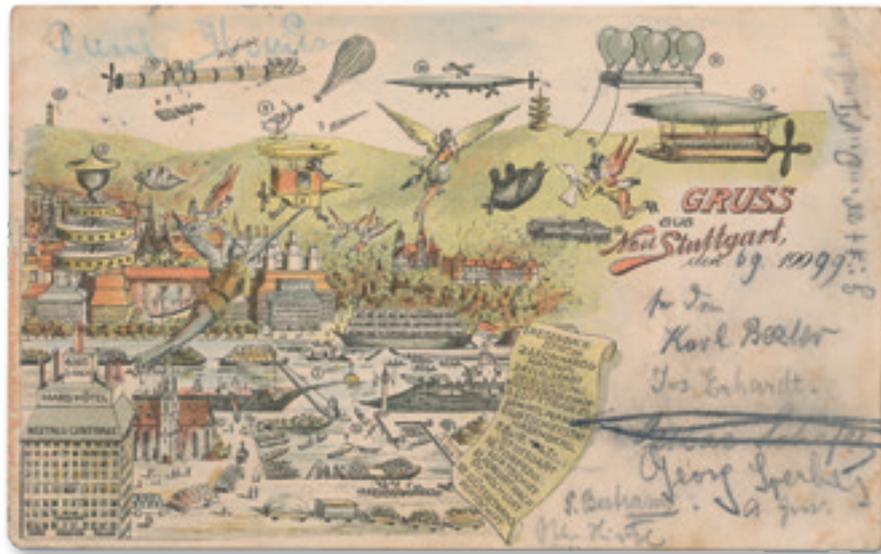
bei die vermeintlich passende Datierung 1940 übernommen, gestützt durch die Veröffentlichung 1941 im „Schwäbischen Heimatbuch“. Die Zuordnung in die frühen 1930er Jahre ist seltener zu finden und wird dann als Beleg für den bereits vor 1933 bestehenden Diskurs gegen das Neue Bauen angeführt. In dem 2023 erschienenen Katalog zur Ausstellung „Macht Raum Gewalt. Planen und Bauen im Nationalsozialismus“ in der Berliner Akademie der Künste ist zu lesen: „...die polemische Fotomontage entstand um 1930 auf Betreiben von Paul Schmitthenner“ – aber ohne Nachweis. Für die Datierung der Karte wird 1940 übernommen. Neutrale Erläuterungen der Karte sind eher selten und beispielsweise im 2008 erschienenen Katalog des Weissenhofmuseums im Haus Le Corbusier zu finden: „Die Fotomontage als Araberdorf wird zum Sinnbild nationalsozialistischer Verfemung. Ansichtskarte, um 1932.“

Die Reihe ließe sich fortsetzen und zeigt, wie überzeugend die eingeführte Lesart der Ansichtskarte ist und dass sie in vielen Fällen ohne weitere Recherchen übernommen wird.

Zufallsfund

Auf einer eher zufällig entdeckten Ansichtskarte mit der Darstellung eines Zeppelinbahnhofs im Vordergrund und Blick in den Stuttgarter Talkessel (Abb. 3) steht rechts oben „Stuttgart 1940“. Doch das Exemplar hat einen Poststempel vom Januar 1932, und damit wiederholte sich die Irritation. Obwohl beide Karten vom Motiv her nichts gemeinsam haben, ist die angewandte Technik der Fotomontage zur Verfremdung einer

3 „Stuttgart 1940“, Zukunftskarte des Schwäbischen Kunst-Verlags, Hans Boettcher, Stuttgart, um 1931.



4 „Gruss aus Stuttgart“, Zukunftskarte ohne Verlagsnennung, gelaufen 1900.

realen Situation identisch. Zudem stellte sich heraus, dass beide im selben Verlag erschienen sind, dem Schwäbischen Kunst-Verlag, Hans Boettcher, Stuttgart.

Postkarte oder Ansichtskarte

Die Postkarte als günstigere Alternative zum Brief wurde am 1. Oktober 1869 als „Correspondenzkarte“ bei der österreichisch-ungarischen Post zugelassen. Ab Juni 1870 war auch in Deutschland die Verwendung möglich. Es handelte sich um eine Karte, die wie beim Brief auf der Vorderseite nur die Adresse enthielt, während sich die Nachricht auf der Rückseite fand. Abbildungen spielten zu Beginn keine Rolle. Mit der Entwicklung von preisgünstigen Druckverfahren begann in den 1880er Jahren die Verwendung von Zeichnungen auf der Adressseite der Postkarte, zunächst nur als Rahmen oder Vignette, um die Lesbarkeit der Adresse nicht zu behindern. Es folgte der Wechsel der Abbildungen auf die Mitteilungseite, zunächst auch nur anteilig. Ab 1905 wurde die Adressseite aufgeteilt und ein Feld für Mitteilungen eingerichtet. Dadurch stand die Rückseite für ganzseitige Abbildungen zur Verfügung. Mit der zunehmenden Verwendung von Bildmotiven bis hin zu Fotografien änderte sich die Bezeichnung von Postkarte über Bildpostkarte zu Ansichtskarte.

Zukunftskarten

Ansichtskarten mit der Darstellung von Zukunftsvisionen sind ein spezielles Phänomen, das um 1900 aufkam. Technikbegeisterung und gleichzeitige Angst vor der Zukunft führten zu gezeichneten Überlagerungen von tatsächlichen Stadtansichten. Geprägt sind die Darstellungen vor allem von fantastischen Luftfahrzeugen und eigenwilligen Gebäuden. Hinzu kommt oft eine fingierte Datierung in der Zukunft (Abb. 4). Diese Karten

erfreuten sich großer Beliebtheit und häufig wurden dieselben Zeppeline, fliegenden Menschen oder chaotischen Verkehrssituationen als Versatzstücke in Ansichten verschiedener Städte montiert, sodass die Nennung des Ortsnamens zur sicheren Identifizierung erforderlich war. Zumindest aus heutiger Sicht rufen diese Motive ein Schmunzeln hervor. Ob sie tatsächlich mit einer humoristischen Haltung entstanden sind, lässt sich schwer beweisen, liegt aber nahe.

Bei der Recherche zu dieser Gattung zeigte sich, dass es noch mindestens zwei weitere im Schwäbischen Kunstverlag erschienene Motive gibt, die sich laut Textzeile auf Stuttgart im Jahr 1940 beziehen: „Zeppelinhaltestelle Königsbau“ und „Das neue Schwimmbad im Anlagensee“ (Abb. 5 und 6). Auch für diese Karten konnten Exemplare mit Poststempeln gefunden werden, die auf das Erscheinungsjahr 1932 schließen lassen.

Hans Boettcher

Über den Gründer und Inhaber des Schwäbischen Kunst-Verlags, Stuttgart, ist bislang wenig bekannt. Durch Archivrecherchen, in Kooperation mit dem Team des Museumsvereins Stuttgart-Ost, konnten einzelne Aspekte herausgefunden werden. Hans Boettcher wurde am 14. August 1877 in Ulm als einziges Kind von Adolf Boettcher (1845–1922) und Emilie, geb. Haag († um 1932), geboren. Boettchers Vater stammte aus Wernigerode und war Offizier. Nach seiner Ausbildung in der preußischen Armee wechselte er 1870 zu den württembergischen Streitkräften nach Ulm. 1898 ging Adolf Boettcher in Rente und im Jahr darauf zog die Familie nach Stuttgart.

Namentlich wird der Kaufmann Hans Boettcher erstmals im Stuttgarter Adressbuch 1903 als Teilhaber der Firma G. M. Bauder, Papier und Schreibutensilien en gros, in der Hohenheimer Straße 31 genannt, ab August 1904 ist Boettcher gemäß einer Meldung im „Neuen Tagblatt“ dann alleiniger Inhaber. In einer Notiz in der „Württembergischen Zeitung“ vom 27. Dezember 1909 empfiehlt er seine „flott und fein gezeichnete Weihnachts- und Neujahrsglückwunschkarten mit reizvollsten Partien Stuttgarts“. Es handelt sich hier um den bislang frühesten Nachweis der zeichnerischen Tätigkeit Boettchers.

Boettcher wohnte zunächst noch bei seinen Eltern in der Hohenheimer Straße 65 und zog um 1911 in die Alexanderstraße 74. Seine Eltern gaben ihre Wohnung auf und wechselten 1914 in die Alexanderstraße 76, die zu diesem Zeitpunkt Hans Boettcher gehörte. Er selbst zog 1917 in die Wohnung seiner Eltern und dort befand sich ab 1918 auch sein neu gegründeter Schwäbischer Kunst-Verlag,

Stuttgart. Die Eintragung als Einzelfirma ins Handelsregister erfolgte zum 15. April 1918.

Am 20. März 1934 heiratete Boettcher in zweiter Ehe Johanna Meyer (1898–1976) und zog mit ihr 1937 in das neu erworbene Haus Wannestraße 35, die Ehe blieb kinderlos. Auch die Geschäftsadresse des Schwäbischen Kunst-Verlags ist ab 1937 in der Wannestraße 35 zu finden.



5 „1940 Stuttgart. Zeppelinhaltestelle Königsbau“, Zukunftskarte des Schwäbischen Kunst-Verlags, Hans Boettcher, Stuttgart, um 1932.



6 „1940 Stuttgart. Das neue Schwimmbad im Anlagensee“, Zukunftskarte des Schwäbischen Kunst-Verlags, Hans Boettcher, Stuttgart, um 1932.



7 Scherzkarte des Schwäbischen Kunst-Verlags, Hans Boettcher, Stuttgart, um 1931.



8 Scherzkarte des Schwäbischen Kunst-Verlags, Hans Boettcher, Stuttgart, um 1931.

Laut den Gewerbesteuerunterlagen gab Boettcher den Verlag zum 31. Dezember 1957 ohne Nachfolger auf. Er verstarb am 20. März 1958 in Stuttgart.

Bekannt ist Hans Boettcher vor allem für seine Scherzpostkarten, die er als Autodidakt selbst zeichnete und überwiegend in seinem Verlag veröffentlichte. Zu Beginn handelte es sich um Serien zu humoristischen schwäbischen Gedichten oder Sagen wie „Schwäb'sche Eisenbahnen“ oder die Altweibermühle, später beschäftigte er sich mit zeitgenössischen Themen und zeichnete beispielsweise Motorrad fahrende Frauen, die ihren Sozios verlieren, während sich der Hund trotz rasanter Fahrt auf dem Motorrad halten kann – untertitelt mit eher harmlosen, humoristischen Reimen (Abb. 7). Das fahrbare Einfamilienhaus bezieht sich wohl auf den 1931 in Deutschland von Arist Dethleffs entwickelten Wohnanhänger, der zunächst den Namen „Wohnauto“ trug. Gleichzeitig könnte sich das Motiv aber auch als launige Reaktion auf das propagierte Neue Wohnen und die von namhaften Architekten etablierte Verbindung zwischen Verkehrsmit-

teln und Architektur beziehen (Abb. 8). Fast immer sind die Zeichnungen mit dem Monogramm HB signiert, oft auch versteckt, beispielsweise auf dem Entfernungsstein am Straßenrand.

Fotomontagen

Die Technik der Fotomontage wurde 1916 von den Dadaisten erfunden. Es handelt sich um eine Positivmontage, bei der bildfremdes Material, beispielsweise aus Zeitschriften oder anderen Fotos, auf ein vorhandenes Foto geklebt wurde. Das Werk wurde dann abfotografiert und falls erforderlich retuschiert. Das Verfremden und Dekontextualisieren von Motiven durch die Überlagerung von Fotografien mit Ausschnitten anderer Bilder entwickelte sich zum Markenzeichen der Dada-Bewegung. Künstler wie Hannah Höch (1889–1978), John Heartfield (1891–1968), Kurt Schwitters (1887–1948) oder Raoul Hausmann (1886–1971) verbreiteten mit Fotomontagen ihre Gesellschaftskritik und ihre politischen Aussagen. Die anarchistische Grundeinstellung der Dadaisten vertrug sich in keiner Weise mit dem aufkommenden Nationalsozialismus, weshalb der gezielte Einsatz von Fotomontagen vonseiten der sehr konservativen Gegner des Neuen Bauens von vornherein fraglich erscheint.

Zusammenfassung

Hans Boettcher griff Anfang der 1930er Jahre mit der Ansichtskarte „Stuttgart 1940“ (Abb. 3) die beliebte Gattung Zukunftskarte wieder auf, auch wenn die auf den Karten dargestellte Zukunft recht nahe lag. Die Umsetzung erfolgte jetzt als Fotomontage mit Retusche und Überzeichnung. Am linken Bildrand ist der 1928 fertiggestellte Tagblattturm zu sehen, rechts das Alte Schloss und die Türme der Stiftskirche. Dazwischen finden sich erfundene großformatige Neubauten, deren Lage teilweise mit realen Gebäuden wie dem Breuninger-Hochhaus oder dem Mittnachtbau zusammenfällt. Diese Karte kann als Vorläufer der anschließenden Serie „1940 Stuttgart“ verstanden werden.

Die bislang bekannten Motive „Zeppelinhaltestelle Königsbau“ (Verlagsnummer 2600), „Weissenhofsiedlung, Araberdorf“ (Verlagsnummer 2601) und „Das neue Schwimmbad im Anlagensee“ (Verlagsnummer 2602) sind als inhaltlich eher

Glossar

Wissensspeicher Weißenhof: Materialsammlung zur Weißenhof- und Beamten-siedlung als Grundlage zur Bauforschung und Maßnahmenvorbereitung für die am Unterhalt der Siedlungen Beteiligten.

Stuttgarter Schule: Bezeichnung für die von Theodor Fischer (1862-1938) initiierte, von Bonatz und Schmitthenner fortgesetzte Lehre an der Technischen Hochschule Stuttgart, die regionales Bauen, Material- und Werkgerechtigkeit als zentral erachtete und dem Neuen Bauen kritisch gegenüberstand.

Heimatschutzbewegung: Bewegung zum Erhalt von Landschaft und Stadtbild, die ab 1900 der Verstädterung eine Idealisierung der Natur entgegenstellte. Natur- und Denkmalschutz wurden mit Brauchtums-pflege und einer antimodernen Haltung verbunden.

Praktische Hinweise

Hano, Lustiges aus Stuttgart. Postkarten und Zeichnungen des humoristischen Künstlers Hans Boettcher (1877–1958). Ausstellung im MUSE-O, Gablenberger Hauptstraße 130, 70186 Stuttgart 5. 5.–3. 11. 2024, jeweils Sa/So 14–18 Uhr, im August geschlossen. Informationen zu weiteren Motiven der Serie „Stuttgart 1940“ oder zu Hans Boettcher nimmt die Autorin gerne entgegen.

Literatur

Stella Rollig, Martin Waldmeier und Nina Zimmer (Hrsg.): Hannah Höch. Montierte Welten, Zürich 2024.
www.ausstellung-postkarte.de (Zugriff am 25. 3. 2024).
Inken Gaukel: Flachdach oder Satteldach? Die Stuttgarter Siedlungen am Weißenhof

und am Kochenhof, in: Stadt und Siedlung. Identitätsorte und Heimat im Wandel, hg. v. Bund Heimat und Umwelt in Deutschland, Bonn 2014, S. 114–132.

Wolfgang Voigt und Roland May (Hrsg.): Paul Bonatz 1877–1956, Tübingen/Berlin 2010.

Dietrich W. Schmidt: Ein Spuk am Kochen-hof. Werkbundsiedlung Deutsches Holz Stuttgart 1932/33, Stuttgart 2004.

Wolfgang Voigt und Hartmut Frank (Hrsg.): Paul Schmitthenner 1884–1972, Tübingen/Berlin 2003.

Karin Kirsch: Die Weissenhofsiedlung. Werkbundaussstellung „Die Wohnung“ Stuttgart 1927, Stuttgart 1987.

Abbildungsnachweis

1, 5 LHS Stuttgart, Stadtarchiv; 2 LHS Stuttgart, Stadtmessungsamt; 3, 4, 6–9 Inken Gaukel

lose Gruppe von Zukunftskarten mit humoristi-schem Unterton konzipiert (Abb. 1, 5 und 6).

Hans Boettcher ist keine Nähe zum Nationalso-zialismus nachzuweisen. In seinem „Meldebogen auf Grund des Gesetzes zur Befreiung von Natio-nalsozialismus und Militarismus“ beantwortete er 1946 sämtliche Fragen zu Verbindungen zum NS-Staat mit Nein und schrieb abschließend in das Formular: „Mit der Partei hatte ich überhaupt nichts zu tun.“ Dies mag einerseits an seinem Alter liegen, aber andererseits lässt sich bei den umfangreich erhaltenen Ansichtskarten auch kein Motiv entdecken, das eine politische Aus-richtung zeigt. Die amerikanische Militärregie-rung genehmigte die Fortführung seines Verlags bereits am 2. Oktober 1945.

Die kontinuierlich nachgewiesenen Einnah-men der Jahre 1932 bis 1945 legen nahe, dass Boettcher nicht am Zweiten Weltkrieg teilgenommen hat. Auch für die Teilnahme am Ersten Weltkrieg gibt es bisher keinen Hinweis, was angesichts der Militärlauf-bahn seines Vaters erstaunlich ist. Im Schwäbischen Kunst-Verlag sind zudem einige der bekanntesten und beliebtesten Motive der Weißenhofsiedlung erschie-nen (Abb. 9), die auch nach der Macht-übernahme der Nationalsozialisten im Januar 1933 weiter produziert wurden. Insgesamt ist die bisherige Lesart der An-sichtskarte als rein nationalsozialistische Propaganda schwer zu halten. Vielmehr muss man davon ausgehen, dass sich

das Bild der Weißenhofsiedlung als „Araberdorf“ in den Köpfen der Stuttgarter schon bald nach der Erbauung so weit festgesetzt hat, dass die Umsetzung des Motivs als Fotomontage und seine Veröffentlichung als Scherzkarte gute Absatzzah-len versprach. Ob Hans Boettcher die propagan-distische Aneignung in Kauf nahm oder ob sich eine Eigendynamik entwickelte, lässt sich nicht klären. Fest steht, dass Boettcher nach seinem Umzug in den Stuttgarter Süden 1937 mindestens eine zweite Auflage der Karte produzieren ließ, denn die Verlagsnennung wurde gegenüber dem alten Standort verändert. Die Beweggründe dafür sind unbekannt.

9 „Stuttgart, Weissenhof Siedlung“, Ansichtskarte des Schwäbischen Kunst-Verlags, Hans Boettcher, Stuttgart, um 1932.

